

PATENSCHAFTSBERICHT 01|2020

Kinderdorf Pestalozzi

Stiftung Kinderdorf Pestalozzi



Inhalt

| | |
|---|----|
| EDITORIAL | 3 |
| PIONIERPROJEKT MIT VOLKETSCHWIL | 4 |
| DIGIWEEK – LABOR DER ZUKUNFT | 8 |
| KINDERRECHTE AUF TOUR – EIN BESUCH IM RADIOBUS | 10 |
| MEDIENPÄDAGOGIK – FACHPERSONEN TAGEN IM KINDERDORF | 14 |
| LETZTE SEITE | 16 |



Editorial

Liebe Patinnen und Paten

Geschichte wiederholt sich nicht. Ein Blick zurück in die Welt vor 100 Jahren, in die 20er-Jahre des letzten Jahrhunderts, offenbart eine Welt grosser Verunsicherung. Ein Weltkrieg hatte unvorstellbares Leid über die Menschheit gebracht. Die Zeit war von nationalistischen Konflikten geprägt, von Kämpfen um einen möglichst grossen und einträglichen Teil der Welt. Nach dem Krieg suchten die Menschen nach Orientierung und Sicherheit, da sich alles immer rasanter veränderte.

Ein Jahrhundert später gibt es Parallelen zur damaligen Zeit. Der Klimawandel ist eine Bedrohung, auf die es zwar Antworten gäbe. Doch sind viele Nationen allein auf ihren Vorteil bedacht und unternehmen nicht, was sie müssten und könnten, um die drohende globale Katastrophe abzuwenden. Es sind

Kinder und Jugendliche, die uns mit ihren Protesten in aller Welt auffordern, unsere Lebensweise zu ändern, um zu retten, was noch zu retten ist. Ist da eine mündige Generation herangewachsen, die uns den richtigen Weg weist?

Wir dürfen davon ausgehen, dass sich diese Mündigkeit aus Bildung speist. In vielen Ländern profitieren Kinder heute von einem förderlichen Umfeld. Die Digitalisierung des Wissens und eine Generation, welche digitale Kompetenzen gewissermassen mit der Muttermilch aufgesogen hat, sind eine gewaltige Chance. Jedoch haben nicht alle Kinder dieselben Möglichkeiten. Sie, liebe Patinnen und Paten, verschaffen jedoch mehr Kindern Zugang zu guter und relevanter Bildung!

Mit dem vorliegenden Bericht möchten wir Sie informieren, wie und wo wir Ihre wertvollen Beiträge einsetzen. In der

Schweiz werden im Jahr 2020 insgesamt 189 Schulklassen und Gruppen mit rund 4500 Kindern aus dem In- und Ausland an unseren Projekten teilnehmen. Neuerungen wie die Digiweek (siehe Fotoreportage auf Seite 8) sind ein Beispiel dafür, wie wir die digitalaffine Jugend von heute auf ihrem Weg begleiten.

Vielen Dank für Ihre wertvolle Unterstützung, Ihr



Thomas Witte,
Leiter Marketing & Kommunikation

Eine ganze Oberstufe sagt Rassismus den Kampf an

Das Schulhaus Lindenbüel Volketswil beschreitet neue Wege: **Erstmals thematisiert eine gesamte erste Oberstufe im Kinderdorf Pestalozzi die verschiedenen Aspekte des friedlichen Zusammenlebens und setzt damit ein starkes Zeichen gegen Rassismus im Schulalltag.**

Es ist ein Herbsttag wie im Bilderbuch, als Mitte September zwei Reiseautos 130 Jugendliche samt Gepäck und Lehrpersonen neben dem Sportplatz im Kinderdorf Pestalozzi ausspucken. Sechs Schulklassen, bunt zusammengewürfelt, bereit, die nächsten drei Jahre gemeinsam zu bestreiten. Und dieser Weg – so das Ziel der Projektstage – soll von gegenseitigem Verständnis und Offenheit, anstatt von Ausgrenzung und Vorurteilen gesäumt sein. Es ist das erste Mal, dass eine ganze Oberstufe Herausforderungen wie Mobbing oder Rassismus gleich zu Beginn des Schuljahres im Keim zu ersticken versucht.

Mit Kopf, Herz und Hand

Die Klasse von Sonja Fröhlich wird die kommenden Tage von Julian Friedrich begleitet werden. Gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern will der Pädagoge herausfinden, was es für ein friedliches Zusammenleben braucht. Dazu taucht die Gruppe in verschiedene Themen wie Identität, Vertrauen und Kooperation, Vorurteile und Diskriminierung oder Kooperation und Spiel ein.

Die erste Kennenlernübung – ein Balanceakt, bei dem sich die Schülerinnen und Schüler auf Stühlen stehend entsprechend ihrem Vornamen anordnen müssen – verrät trotz ihrer Einfachheit eine zentrale Arbeitsweise im Kinderdorf. «Bei uns geht es immer auch ums Machen», erklärt Julian Friedrich den Gästen aus Volketswil und ergänzt: «Was ihr dazulernen wollt, entscheidet ihr selber. Ihr müsst für euer Verhalten selber Verantwortung übernehmen.»

«Normale Schule bedeutet hinsitzen, zuhören, lernen. Hier kann man Spass haben und mitfühlen. Durch die Spiele versteht man es besser.»

Jamie, 13 Jahre

Nach weiteren Aufwärmspielen geht es ernster zur Sache. Auf farbigen Zetteln notieren sich die Schülerinnen und Schüler, was sie sich von der Woche erhoffen, was gar nicht passieren soll oder was sie sich von der Klasse für die nächsten drei Jahre wünschen. Sonja Fröhlich verrät in der Nachmittagspause ebenfalls, was sie sich von der Projektwoche verspricht: «Dass der Austausch die Klassenbildung und den gegenseitigen



Durch gemeinsame Aktivitäten und Workshops zusammenwachsen: Schülerinnen und Schüler der Oberstufe Lindenbüel während eines Spiels auf dem Sportplatz im Kinderdorf.

Respekt fördert.» Die Lehrerin zeigt sich begeistert von den Möglichkeiten, welche die Dorfinfrastruktur bietet. «Es ist mega cool, mit einer neuen Klasse in einem Haus zu wohnen und gemeinsam zu essen. Man ist für sich und trotzdem sind die anderen Jahrgangsklassen, die die kommenden drei Jahre so wichtig sind, überall hier.» Als Lehrperson erhofft sie sich zudem, mit neuen Ideen ins Klassenzimmer zurückzukehren.

Mit Vertrauen zum Miteinander

Tag zwei: Die Klasse aus Volketswil sitzt im Kreis. In der Mitte des Raumes steht eine farbige Kartonkiste, die von grossformatigen Fotos des Vortages umringt ist. Die Stimmung ist gelassen. Einige plaudern, andere kichern. Rasch haben sich die Jugendlichen an die spielerische Herangehensweise in den Workshops gewöhnt. Oder um es in den Worten von Jamie auszudrücken: «Normale Schule bedeutet hinsitzen, zuhören, lernen.



Nehmen aus den Projekttagen wichtige Erkenntnisse und Erfahrungen mit nach Hause: die beiden Freundinnen Kyoko und Shenaya.

Hier kann man Spass haben und mitfühlen. Durch die Spiele versteht man es besser.»

Kurz nach Kursbeginn lüftet sich auch das Geheimnis der bunten Kartonkiste. Nacheinander öffnen die Schülerinnen und Schüler die Kiste und beschreiben den Inhalt, wie von Julian Friedrich angewiesen, mit Adjektiven. Es fallen Begriffe wie seltsam, ok, überraschend, gruselig oder komisch. Die Unsicherheit, die sich wie ein Lauffeuer im Zimmer verbreitet hat, kommt nicht von ungefähr: In der Kartonkiste liegt ein Spiegel – die Jugendlichen mussten sich selber beschreiben. «Häufig hat man ein eher negatives Bild von sich selber», erklärt der Pädagoge in der anschließenden Besprechung. Da Identität viel mit Selbstbewusstsein zu tun habe, sei es wichtig, zu sich selber zu stehen.

Am Nachmittag folgt die Vertrauensübung par excellence. Doch sich mit verbundenen

Augen fallen zu lassen, ist nicht so einfach, wie es scheint, vor allem wenn die Übung Klassen übergreifend stattfindet. Innerhalb der Gruppen wird viel gelacht und doch kommt es vereinzelt vor, dass einzelne Jugendliche etwas unsanft auf dem Boden landen. Julian Friedrich zieht Parallelen zum Schulalltag: «Nehmt die Übung ernst und traut euch, zu sagen, was ihr von den anderen braucht.»

«Ich habe gelernt, dass es im Leben wichtig ist, dass man auch Nein sagen kann. Und dass man seine Meinung haben kann, ohne sich dafür zu schämen.»

Shenaya, 13 Jahre

Mit Erfahrungen zur Erkenntnis

Der dritte Workshoptag steht ganz im Zeichen des Mobbing. In den verschiedenen Übungen können die Schülerinnen und Schüler eigene Erfahrungen sammeln. Wie fühlt es sich an, von anderen ausgegrenzt und schikaniert zu werden? Und warum ist man selber zum Täter geworden? Die Diskussion innerhalb der Klasse führt zu einer wichtigen Erkenntnis: Viel zu häufig lacht man mit, anstatt Nein zu sagen. Dies führt dazu, dass Täterinnen oder Täter das Gefühl haben, alles sei lediglich ein Spiel. «Sagt was ihr fühlt, was euch weh tut», ermutigt Julian Friedrich die Jugendlichen. «Habt keine Angst davor, Spielverderber zu sein.»

Sonja Fröhlich hat den Workshops ihrer Klasse oft nur als stille Beobachterin beigewohnt. Dies sei für sie äusserst spannend gewesen. «Diese Aussensicht verlieh mir persönlich eine neue und andere Sicht auf meine Klasse.» Zudem

habe es sie sehr gefreut, wie motiviert die Klasse mitmachte und wie ernsthaft sie sich mit den Themen auseinandersetzte. Das Fazit der Jugendlichen fällt ebenfalls positiv aus. «Ich finde, dass ich viel darüber gelernt habe, wie man sich fühlt und wie man sich mitteilen kann», erzählt die 13-jährige Kyoko. Ihre Kollegin Shenaya nimmt zwei wichtige Erkenntnisse aus den Workshops mit: «Dass es im Leben wichtig ist, dass man auch Nein sagen kann. Und dass man seine Meinung haben kann, ohne sich dafür zu schämen.» Die 13-Jährige glaubt auch, dass sich die Schulklasse in der Zeit im Kinderdorf besser kennengelernt hat und sich dadurch näher gekommen ist. Jamie gibt zu, dass er der Projektwoche anfangs eher kritisch gegenüberstand. Die Workshops mit Pädagoge Julian Friedrich hätten jedoch rasch sein Interesse geweckt. «Er hat das ziemlich gut gemacht», finde ich. Und noch wichtiger für den Jugendlichen: «Man kann ihm vertrauen.»

Wenn Mensch und Maschine verschmelzen

Tüfteln, löten, programmieren: Ein Projekt der etwas anderen Art war im November im Kinderdorf angesagt. Rund 50 Kinder beschäftigten sich an der Digiweek mit robotischen Assistenzsystemen für behinderte Menschen und programmierten Tanzroboter.

Sportler Armin Köhli verlor bei einem Unfall seine Unterschenkel. Er zeigte den Kindern, wie er seither lebt und lies sie die Prothesen, Rollstühle und robotische Assistenzsysteme ausprobieren. Die Kinder spielten Basketball im Rollstuhl, liefen Slalom mit Prothesen und überwandnen Hindernisse blind.



Im «Labor der Zukunft» tüftelten und programmierten die Kinder. Unterstützt von Lehrpersonen bauten sie tanzende Roboter. Alle erhielten ein Bauset bestehend aus Lichtern, Lautsprechern, Batterien, Rädern und Platten. Kursleiter Kevin Schneider erklärte, was eine Leiterplatte macht und wie der Lötcolben eingesetzt wird.



Bei der Abschlusspräsentation stellten die Kinder ihr erlerntes Wissen ihren Familien zur Schau. Die Knaben und Mädchen hatten zum Lied «Happy» von Pharell Williams eine Choreographie einstudiert und standen aufgeregt auf der Bühne. Als das Lied anfang, begannen sie kichernd zu tanzen, denn neben jedem Kind blinkte und surrte es. Sie wurden von ihren futuristischen Tanzpartnern begleitet: den Robotern!

Kinder im Erlimattschulhaus entdecken Radio und Rechte

Zwischen dem 20. und 30. November 2019 war das Projekt **powerup_radio** der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi mit seiner «Livezeit» auf Kinderrechtstour. Vorab verlor die Stiftung kostenlose Teilnahmen an diesem Radioprojekt. Zu den zwölf Gewinnern zählt auch die Schule Erlimatt in Pratteln (BL).

Einer der ersten Beiträge der Kinder aus dem Erlimattschulhaus ist ihr gemeinsames Schullied: «... Ob gross oder chli oder dick oder dünn. ob schnäll oder langsam isch egal. Ob türkisch, englisch, serbisch, italienisch und dütsch – mier alli verstönd eus glich. Denn mier sind e Schuel, mier gsehnd üs jede Tag. Mier gönd mitenand durch dick und dünn.» Leidenschaftlich singen sie von ihrem Zusammenhalt und davon, dass jedes Kind Teil der Gemeinschaft sein darf. Egal, woher es kommt, wie es aussieht, oder welche Sprache es spricht. Denn nicht diskriminiert zu werden, ist eines

jeden Kindes Recht. Das wissen die Kinder am Erlimatt spätestens, seit sie sich für das Projekt vorbereiten.

Auf los geht's los

Gleich ist es so weit – Mara und Rebecca gehen auf Sendung. Die Beiträge, die sie live senden, haben sie in der Klasse erarbeitet. Die Klasse hat im Vorfeld ein Kinderrecht zugeteilt bekommen, dass die Kinder in den Beiträgen unterschiedlich aufgreifen. Gerüstet mit Textblättern und sichtlich nervös, warten sie im Bus auf ihren grossen Auftritt. Sie gehen die Texte und den Ablauf nochmals gemeinsam durch, beides sitzt. Ihre letzten Vorbereitungen bringen dennoch kaum Entspannung. Dann geht es los: «Hallo! Mein Name ist Rebecca, mein Name ist Mara, und wir sind im Radio Pestalozzii», eröffnen sie die Sendung. Als die Mädchen fertig sind, macht die Anspannung einem stolzen Lächeln im Gesicht Platz.

Die Kinder bilanzieren

Von der angespannten Stimmung im Bus ist draussen wenig zu spüren. Während den Pausen schwirren die anderen Kinder um das Radiomobil wie die Bienen um ihren Stock. Einige hören aufgeregt zu, ein «psst» hier, ein «psst» da. Läuft zwischen den Beiträgen die Musik, wird mitgewippt und mitgesungen. Die gute Stimmung reisst auch die angespannten RadiomoderatorInnen spätestens dann mit, wenn sie grinsend aus dem Bus steigen.

So geht es auch Alisha. «Wir waren im Radio – wow!», sagt sie strahlend. Ernster wird ihr Gesicht, als sie erzählt, wieso sie Kinderrechte wichtig findet: «Es gibt viele Kinder, die keine schöne Kindheit haben, weil sie zum Beispiel nicht in die Schule gehen können.» Darum sollten Kinder ihre Rechte kennen und sich für diese stark machen. Etwa das Recht der Kinder, ihre Meinung zu sagen «Auch

wenn die Eltern mal Nein sagen, sollen Kinder sich trauen, zu sprechen», findet die 10-Jährige.

«Auch wenn die Eltern mal Nein sagen, Sollen Kinder sich trauen, zu Sprechen.»

Alisha, 10 Jahre

Die 12-jährige Alicia hat im Unterricht recherchiert, wie unterschiedlich Schulsysteme sind. Für ihren Bericht hat sie sich mit dem Schulwesen des Irans auseinandergesetzt. Kinder seien bis zu ihrem elften Lebensjahr schulpflichtig. Danach entschieden die Eltern und nähmen vor allem Mädchen oft aus der Schule. «Ich finde das nicht gut. Jeder Mensch ist gleich und soll das gleiche lernen.» Auch für Adem ist klar, dass Bildung wichtig ist



Leuchten die roten Lichter am Bus, sind die Kinder auf Sendung. Auch vor dem Bus wird gespannt zugehört.

«Jeder Mensch ist gleich und soll das gleiche lernen.»

Alicia, 12 Jahre

und jedes Kind zur Schule gehen soll. Er hat herausgefunden, dass in Ghana zwei Drittel der Kinder nicht zur Schule gehen können. «Das finde ich überhaupt nicht gut», sagt der 11-Jährige. Ohne Bildung bekomme man schliesslich keinen Job. «In der Schweiz haben wir es auf jeden Fall besser». Auch für Iso, Kevin und Rehad war das die Erkenntnis ihrer Radiorecherche: «Wir sollten es wertschätzen, in der Schweiz zu leben und zur Schule gehen zu können.»

Kinderrechte im Alltag

Bilanz zieht auch die Radiopädagogin Samantha Kuster: «Die Klassen haben



Alisha findet es wichtig, dass die Kinder ihre Rechte kennen und sich für diese stark machen.

sich intensiv mit den komplizierten Kinderrechtsartikeln auseinandergesetzt und diese auch verinnerlicht.» So hätten sich welche mit dem Recht auf Freizeit beschäftigt und dieses mit den Gefahren von Onlinegames in Zusammenhang gebracht. «Eine Gruppe Mädchen hat sich den Themen Teenieschwangerschaften und Schwangerschaftsabbruch angenommen und dazu eine Schweizer Influencerin interviewt.» Fokus war der Artikel 6, der die Vertragsstaaten verpflichtet, das angeborene Recht jedes Kindes auf Leben zu wahren.

Lehrerin Antje Kern hat beobachtet, dass die Kinder vieles verstanden und in den Alltag übernommen haben. «Wenn die Kinder diskutieren, habe ich auch schon gehört ‹Hei, kannst du aufhören? Ich habe ein Recht auf meine Meinung und darf sie sagen›.» Die Lehrerin findet, dass die Kinder die neu erlernten Rechte bisher untereinander dem Sinn entsprechend umsetzen. Spannende Debatten

seien auch während der intensiven Vorbereitungen entstanden; etwa über Demokratie. Antje Kern findet diese Auseinandersetzung sehr wertvoll, denn nun sind die Kinder für ihre Rechte besser sensibilisiert.

«Die Klassen haben sich intensiv mit den komplizierten Kinderrechtsartikeln auseinandergesetzt und sich diese zu eigen gemacht.»

Samantha Kuster, Radiopädagogin

Die Klasse hat im Projekt auch viel über die Möglichkeiten des Mediums Radio erfahren. Ein wichtiger Schritt war, herauszufinden, worüber die Kinder berich-

ten möchten und wie sie die Beiträge gestalten. «Wir haben viel Zeit investiert. Auch weil es uns Lehrpersonen und den Kindern wichtig war, in die Radiowelt einzutauchen», erklärt Antje Kern. Die Lehrerin ist stolz: «Alle Kinder waren mutig genug, vor das Mikrofon zu treten.» Es sei bereits ein langer Weg, sich Gedanken zu machen und zu entscheiden, was man in die Welt tragen wolle, findet Antje Kern. «Das haben die Kinder verantwortungsvoll und toll gemeistert.»

Einen Gegenpol zur digitalen Welt aufbauen

An der Fachtagung für Medienpädagogik im Kinderdorf Pestalozzi haben sich Fachpersonen über Medienkompetenz im Unterricht ausgetauscht. Florian Karrer, Leiter Kinder- und Jugendradio und Verantwortlicher der Fachtagung, spricht im Interview über Herausforderungen, Gefahren und Lösungsansätze.

Florian, warum braucht es die Fachtagung Medienpädagogik überhaupt? Wir haben in den Radioprojekten an den Schulen gemerkt, dass die Lehrpersonen mit den Sozialen Medien sehr gefordert sind. Die Kinder haben immer früher digitale Geräte im Unterricht dabei. Das beeinflusst den Schulalltag massiv. 90 Prozent der Jugendlichen sind zudem mehrere Stunden am Tag im Netz. Mit dieser Realität müssen wir uns als Gesellschaft auseinandersetzen. Mit der Fachtagung wollen wir Sensibilisierungsarbeit leisten. Und somit auch die Kinder schützen.

Welche Herausforderung bringen digitale Medien für Lehrpersonen mit sich?

Die grösste Herausforderung ist wohl die Omnipräsenz des Smartphones; vor allem ab der Oberstufe. Die Lehrpersonen sind gefordert, einen Umgang damit zu finden. Das Smartphone sollte sinnvoll in den Unterricht integriert sein und es sollte Regeln geben, welche das Miteinander fördern. Häufig wissen die Kinder und Jugendlichen auch schon viel mehr über den Gebrauch des Smartphones als die Erwachsenen. Viele Lehrpersonen sind damit überfordert.

Kommt an dieser Stelle die Fachtagung ins Spiel?

An der Fachtagung wollen wir die Lehrpersonen ermutigen, Medienkompetenz proaktiv anzugehen. Und zu guter Letzt: Das Internet ist auch ein Ort mit gefährlichen Inhalten, vor denen Kinder und Jugendliche geschützt werden müssen. Dafür müssen sowohl Erwachsene als

auch Kinder und Jugendliche sensibilisiert werden.

Was sind das für Gefahren?

Referentin Maya Götz, Medienwissenschaftlerin und Medienpädagogin am internationalen Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen in München, hat an der Fachtagung sehr eindrücklich über die von den Medien vermittelten Rollenbilder gesprochen. Dabei geht es zum Beispiel um verzerrte weibliche und männliche Körperbilder, die vor allem in Serien und Filmen propagiert werden. Normale Menschen können die dargestellten Körperproportionen gar nicht erfüllen, das wäre krankhaft. Dennoch werden sie in den Medien als Idealbild dargestellt. Auf der psychologischen Ebene geben diese Körperbilder den jungen Menschen ein ständiges Gefühl nicht zu genügen. Zudem kann man auf den Sozialen Medien sehr schnell jemanden blossstellen. Verletzungen werden breitenwirksam in die Masse gestreut. Und das Netz vergisst nicht.

Wie können Lehrpersonen die Medienkompetenz im Unterricht fördern?

Lehrpersonen können versuchen, einen analogen Gegenpol zur digitalen Welt aufzubauen. Zum Beispiel in Form eines Experiments, bei dem die ganze Klasse bewusst eine Woche auf das Smartphone verzichtet. Die Erfahrungen können dann gemeinsam reflektiert werden. Wenn das Smartphone fehlt, geht es meistens um die gleichen Themen: Identität, Selbstwertgefühl und Ängste. «Ich höre meine Freunde nicht, ich bin nicht im Chat, ich kriege das nicht mit.»

Ähnliche Übungen machst Du auch während den Radioprojekten mit den Kindern. Woran merkst Du, dass sie ihr Medienverhalten verändern?

Bei einem solchen gemeinsamen Austausch in der Gruppe passiert ganz viel. Es entsteht ein Bewusstsein für die eigene Mediennutzung und deren Wirkung auf das eigene Leben. Die Kinder beginnen zu reflektieren und sie bemerken, dass die anderen Kinder mit ähnlichen Herausforderungen, Problemen und Ängsten in Zusammenhang mit Medien zu kämpfen haben. Schliesslich gehen sie mit einer neuen Perspektive aus den Übungen und verwenden ihre Smartphones bewusster.



Unter den Teilnehmenden befinden sich auch angehende Pädagoginnen und Pädagogen der Hochschule St. Gallen.

Keinen Unterschied mehr machen

Die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi beschäftigt sich in diesem Jahr besonders mit dem Thema Gender. Denn ob Bub oder Mädchen, jedes Kind und jeder Mensch sollte die gleichen Rechte und Chancen haben. Leider ist das noch längst nicht überall so. Selbst in der Schweiz gibt es noch viele Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Wussten sie zum Beispiel, dass ...

...die Schweiz beim Global Gender Gap Report lediglich den 20. Platz erreicht hat?

...der monatliche Bruttolohn 2016 in der Schweiz für Männer durchschnittlich bei rund 6830 und für Frauen bei 6011 Schweizer Franken lag?

...die Fälle häuslicher Gewalt in der Schweiz ansteigen? Die Zürcher Kantonspolizei beispielsweise rückt deswegen zwölf Mal pro Tag aus. Jede zweite Woche stirbt eine Frau in der Schweiz aufgrund häuslicher Gewalt.

...die Mitglieder in Verwaltungsräten im Jahr 2018 zu 68,4 Prozent Männer und zu 31,6 Prozent Frauen waren?

...der Anteil der Absolventinnen aller Hochschulstudiengänge in Naturwissenschaften, Technik, Ingenieurwesen und Mathematik in der Schweiz bei 22,1 Prozent liegt?

IMPRESSUM

Herausgeberin:

Stiftung Kinderdorf Pestalozzi
Kinderdorfstrasse 20
CH-9043 Trogen

Telefon + 41 71 343 73 29
Fax + 41 71 343 73 00
info@pestalozzi.ch

Postkonto 90-7722-4
www.pestalozzi.ch

Bildnachweis:

Dominic Wenger, Stiftung
Kinderdorf Pestalozzi

Stiftung Kinderdorf Pestalozzi

